

Eltern und Internet

Kennen Sie diese Momente, in denen man im Bruchteil einer Sekunde begreift, dass man mit seinen Sorgen und Nöten nicht alleine da steht auf dieser Welt? Dass es Menschen gibt, die einen aus tiefster Seele verstehen. Ein paar Sätze oder einige gemurmelte Worte, man sieht sich in die Augen und alles ist plötzlich klar.

Nein, man hat sich natürlich nicht verliebt. Wo denken Sie hin? Für solche Späße ist man wirklich ein bisschen zu verheiratet. Vielmehr lässt sich urplötzlich das eigene kleine Schicksal in das kollektive Schicksal einer ganzen Generation einreihen.

Neulich gab es in meinem Leben einen dieser magischen Augenblicke. Wir hatten alte Freunde zu Besuch. Wir aßen, wir plauderten, wir waren zueinander nett. Als gemeinsame Erfahrungswelt teilen wir das Studium und die deprimierende Arbeitssuche danach - unsere derzeitigen Lebensentwürfe sind jedoch äußerst unterschiedlich: Singles, frisch verliebte Singles, ein schwules Paar und wir, das einzige Ehepaar mit zwei Kindern.

Zwar schaffen wir es immer wieder mit großer Toleranz eine Brücke zu schlagen vom Christopher Street Day zur Geburtstagsparty unseres Sechsjährigen, von der Hektik eines Redaktionsschlusses zu den Mängeln des bayerischen Schulsystems, vom Speed Dating zur Freude eine pubertierende Tochter zu haben und zurück - dennoch kreuzen sich unsere Lebenslinien nur noch peripher.

So dachten wir wenigstens. Bis das Gespräch auf Eltern kam, präziser gesagt auf Eltern, denen man im „mittelalten“ Leichtsinn versprochen hatte, einen Internetanschluss zu legen. Möglicherweise war dieser mit dem dazugehörigen Modem sogar ein Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk gewesen. Wir alle hatten diesen Fehler begangen. Entschuldigend sei angemerkt, dass jeder von uns es leid war, Tag für Tag wertvolle Zeit zu opfern, um nach nutzlosen Informationen zu googeln. „Ich habe der Frau Meier versprochen, dass du mal im Internet nach einer preiswerten Pension in Südtirol suchst. Du kannst das doch!“ Insofern ist unser Handeln vielleicht nachvollziehbar.

Natürlich wählten unsere Eltern nicht den DSL-Anschluss, den wir ihnen vorgeschlagen hatten. Vielmehr waren sie zu der Firma ihres Vertrauens geeilt; schließlich kennen sie diese schon seit Anbeginn des Telefons. Und irgendwann ereilte und alle der schicksalhafte Anruf: „Der Anschluss ist jetzt freigeschaltet, könntest du mal vorbei kommen.“ Voller Optimismus fuhren wir ins elterliche Heim oder schickten - wie in meinem Fall - wissende Ehemänner vorbei. Zwei Stunden, so dachten wir, und die Mission würde erfüllt sein. Unseren Eltern stünde der Weg ins weltweite Netz der globalen Informationsvermittlung offen.

Leider hatten wir nicht bedacht, dass bei dieser Generation Telefonanschluss und Computer selten im gleichen Raum untergebracht sind. Okay, würde man halt ein Kabel legen. Doch da hatten wir wiederum den Schönheitssinn unserer Eltern unterschätzt. „Ein Kabel durch die ganze Wohnung. Wo denkst du hin. Da gibt es doch auch so etwas Drahtloses!“. Sieh an, das kannten sie tatsächlich... Gut es musste also die Königsdisziplin sein, ein WLAN-Anschluss. Noch immer frohgemut machten wir uns ans Werk. Das konnte schließlich nicht so schwer sein, hatte uns doch neulich erst ein Kollege von seinen Erfolgen berichtet. Also fuhren wir dorthin wo Geiz noch geil ist und erstanden nach vielem Durchfragen eine passende WLAN-Karte für den steinzeitlichen Rechner der Eltern („Aber meine Liebe, der ist doch erst fünf Jahre alt!“) Wir steckten die Karte ein, installierten und konfigurierten den Router, alles lief wie am Schnürchen, und..... wir hatten keinen Empfang!

Jedes freie Wochenende verbrachten wir nun bei unseren Eltern, wir nahmen befreundete Techniker mit, wir tauschten WLAN-Karten durch, machten Treiber-Updates, wir fluchten, wir schwitzten und resignierten. Und nach einigen tristen Wochen resignierten auch unsere Eltern: „Internet werde ich in diesem Leben wohl nicht mehr haben!“, tönte es uns entgegen, wenn wir sie zwischendurch leichtfertig anriefen. Zum Glück kam bei all unseren Eltern der Punkt, an dem sie einen Computerspezialisten zu Rate zogen; irgendeinen findigen

jungen Burschen, der erkannt hatte, dass diese Klientel eine veritable Goldgrube darstellt. Natürlich gelang es diesen Wunderknaben spielend, die veralteten Kisten fürs Web fit zu machen. Leicht anklagend hörten wir beim nächsten Telefonat: „Weißt du, was du falsch gemacht hast?“

Ja, wir wissen es definitiv. Wir haben diese schwachsinnige Idee gehabt, euch einen Internetanschluss zu versprechen. Wir wollten einmal eure Helden sein, euch technisch ins 21. Jahrhundert führen und haben versagt. Zum nächsten Weihnachten gibt es dann wieder die Flasche Doppelherz.